

Predigt zu 1. Mose 12, 1-9 und 13, 1+14-18

Liebe Gemeinde,
ein biblischer Text ist ein Textil, ein Gewebe, zusammengehalten durch Verflechtungen und Knotenpunkte. Und er enthält in der Regel mindestens einen roten Faden, der uns hilft, eine Struktur zu erkennen.

Hat der Text, das Textil, das Gewebe unseres Lebens einen roten Faden ?
Hat die Geschichte unseres Glaubens einen roten Faden ?
Ein Faden, der unsere unterschiedlichsten Lebens- und Glaubenserfahrungen zusammenhält ?
Eine Orientierungslinie, an der wir entlang gehen können, die uns einen Weg vorgibt, die etwas erzählt von Heimat, Aufgabe und Auftrag, von Begleitung und Ermutigung und Unterstützung, von Zwischenstationen und einem Ziel ?

Der gehörte biblische Text ist der Anfang einer langen „Unterwegs-Geschichte“ von Abraham und Sara, Lot und vielen anderen Menschen.
Er beginnt in der Heimat: Vaterland, Verwandtschaft und Vaterhaus, Orten der Sicherheit und Geborgenheit, Orten von Ruhe, Stabilität und Gelassenheit – und fast gleichzeitig mit dem Ruf Gottes, diese Heimat zu verlassen, aufzubrechen, sich auf einen Weg zu machen, dem Segenszuspruch Gottes zu trauen und den Weg unter die Füße zu nehmen.

Der Text erzählt das ganz unkompliziert: Gott spricht, Abraham hört und geht. Als wäre das das Einfachste der Welt: Gott verstehen und dann weggehen können! Abraham, Sara und Lot – mit aller Habe und allen Menschen, die zu ihnen gehören – brechen auf, folgen einem Ziel, das Gott ihnen zunächst nicht näher bekannt gibt, kommen nach Kanaan, in ein bereits bewohntes Land. Gott begleitet sie, verspricht ihren Nachkommen dieses Land. Sie bauen einen Altar und ziehen weiter, bauen noch einen Altar und ziehen wieder weiter nach Süden. Eine Hungersnot treibt sie dazwischen als Wirtschaftsflüchtlinge nach Ägypten. Sie kehren zurück zum zuletzt gebauten Altar, trennen sich dort, weil das Land sie nicht alle ernähren kann, Abraham kommt nach Mamre und baut wieder einen Altar.

Eine lange Weggeschichte, Aufbrüche und Trennungen, Flucht vor dem Hunger und Rückkehr, Streit und Trennung, Suche nach Lebensraum und Nahrung – alles begleitet von den Versprechungen und vom Segen Gottes und vom Bau mehrerer Altäre.

In dieser Geschichte spiegeln sich die roten Fäden und die Knotenpunkte unseres Glaubens bis heute.

Leben und Glauben zwischen Zuspruch Gottes und Auftrag, zwischen Heimat und Aufbruch, Gelassenheit und Wagnis, Gemeinschaft und Trennung.

Was unseren Glauben und unsere Nachfolge begründet und begleitet, ist der Zuspruch Gottes, mit uns zu sein, uns seinen Segen auf unserem Weg mitzugeben, immer wieder,
ist die Aufgabe Gottes, verschiedene Heimaten und Orte immer wieder zu verlassen, um damit anderen zum Segen werden zu können, um anderen zu einer Begegnung mit Gott werden zu können.

Was unsere Nachfolge begleitet ist die Erfahrung, ein Wagnis eingehen zu müssen, weil wir nicht immer wissen, wohin unser Glaube uns führen wird,

die Erfahrung, dass wir manchmal gerade gefundene Heimaten wieder verlassen müssen, weil sie unseren geistlichen Hunger nicht stillen, die Erfahrung, dass Trennungen zu erleiden sind, weil die Gemeinschaft nicht mehr trägt, Wünsche und Entwicklungen und vor allem Menschen sich verändern. Das ist mit viel Schmerz verbunden.

Was unser Glaube und unsere Nachfolge auch brauchen, das sind Orte des Innehaltens – nicht des Bleibens – aber Orte der Erinnerung, der Vergewisserung, dass Gott mit uns ist. Orte, von denen wir dann gestärkt, getröstet und ermutigt wieder neu aufbrechen können.

Abraham baut Gott Altäre – nicht nur hier, an diesem Wegabschnitt, - sondern immer wieder. Er baut Orte, an denen er Gott für seine Begleitung und seinen Segen dankt und an denen er sich vergewissert, dass Gott weiterhin mit ihm ist. Und er kehrt zu diesen Orten immer wieder einmal zurück.

„Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ – so mahnt Psalm 103 – und solche Orte des „Nicht-Vergessens“, solche Knotenpunkte unserer Nachfolge brauchen auch wir bis heute immer wieder.

Einmal und immer wieder innehalten, einen Zwischenstopp einlegen. Ablegen, was auf uns lastet, zur Sprache bringen, wo uns unser Leben zwischen den Fingern zu zerfließen droht, danken und klagen, Rückschau halten und nach vorne sehen, mich mit dem Auf und Ab meines Glaubens und Lebens zur Sprache bringen und wieder neu den Zuspruch Gottes hören: „Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir!“ Neu mir den Segen Gottes zusprechen lassen: „Du bist gesegnet und du sollst mit deinem Glauben ein Segen für andere sein!“

Im übertragenen Sinn einen Altar zu bauen – das möchten wir Ihnen heute morgen mit diesem Gottesdienst anbieten. Einen Knotenpunkt des Innehaltens zu setzen. Zu fragen:

Wo bin ich gerade mit meiner Nachfolge ?

Ist es Zeit, einen neuen Weg zu gehen ?

Was sollte ich für mich einfach einmal ablegen und loslassen an Lasten, an Dunkelheiten, an davon fließendem Leben?

Einen Knotenpunkt des Innehaltens setzen, einen Ort der Vergewisserung, indem wir uns neu Gottes Segen zusprechen lassen, ein Stück Brot mitnehmen als Wegzehrung, einen Tropfen Salböl, um mit unserem Weg einverstanden werden zu können. Eine Erfahrung der Gottesnähe in unserer Gemeinschaft machen, zu der wir auch wieder zurückkehren können, wenn Zweifel an uns nagen, Aufgaben uns zu überlasten drohen, Trauer unser Leben verdunkeln will – dann zu erinnern: Ich bin nicht alleine, Gott ist ein mitgehender Gott, ein mitgehender Anfang – gerade auch für mich.

Einen Knotenpunkt des Innehaltens setzen, der uns aufs Neue erinnert: Wir haben einen Auftrag. Wir gehen nicht weg um des Weggehens willen, sondern weil es eine Aufgabe gibt: den Glauben sichtbar zu machen in unserem täglichen gesellschaftlichen Handeln.

Beides gehört zusammen – und beides hat seinen Platz in unserem Gottesdienst heute morgen: Das Heil für uns, der Segen Gottes für uns – und der Auftrag, dies in der Nachfolge sehen zu lassen. Wenn wir später das Soziale Bekenntnis miteinander

sprechen und bekennen, dann versprechen wir, dem Segen Gottes mit unserem Leben zu antworten.

Wir werden mit Gottes Schöpfung verantwortungsvoll umgehen. Wir werden unsere Gemeinschaft, wie wir miteinander leben und umgehen, verantwortungsvoll gestalten, so dass die Liebe Gottes darin sichtbar wird.

Wir werden für Frieden und Gerechtigkeit eintreten.

Wir werden der Liebe Gottes antworten, indem wir seinen Auftrag annehmen, das Evangelium nicht in uns selbst zu verstecken, sondern es in unserer Welt zu leben.

Diesen roten Faden unseres Lebens und Glaubens weben wir nicht selbst. Es ist Gottes roter Faden für uns – wir gehen ihm entlang, suchen ihn immer wieder neu, verweben uns damit, kneten uns daran fest, damit wir Halt und Orientierung haben.

Das möchten wir mit dieser Feier heute anbieten: Einen Ort des Innehaltens, an dem wir unsere Nachfolge wieder neu bekräftigen, an dem wir Mut bekommen, Schritte zu gehen, die zu unserem Weg gehören.

An dem wir wieder hören und erleben: Gott ist gerade auch für dich ein Gefährte, ein mitgehender Gott, der deinen Weg teilt, dein Glück und deinen Schmerz, der ein neues Land für sich hat. Und einen Auftrag.

Ich wünsche uns, dass wir auf diesen Wegen unseres Lebens und Glaubens einander in Anspruch nehmen als Brüder und Schwestern. Miteinander wird die Sehnsucht zu Mut und der Mut zu einem Weg, den wir nicht alleine gehen müssen – ein Weg des Lebens für uns und die ganze Schöpfung.